Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck u. Benutzung für gedruckte Werke streng verboten.

Nur für Mitglieder. Nicht durchgesehen.

gedruckt
Nachschrift 2

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

++++

Dornach, am 17. Dezember 1922.

Meine lieben Freunde!

Ich habe es des öfteren erwähnt, wie seit dem ersten Drittel ungefähr des 15. Jahrhunderts eine besondere Zeit in der Menschheits-Entwickelung angebrochen ist. Man kann sagen, daß die Zeit, die etwa begonnen hat im 8. vorchristlichen Jahrhundert, und die dann gedauert hat bis in das erste Drittel des 15. Jahrhunderts herein, die Zeit der griechisch-lateinischen Kulturentwickelung war, und daß die neueste Zeitphase, in der wir jetzt noch immer drinnen stehen, eben in dem angegebenen Zeitpunkt begonnen hat. Wir wollen heute von einem gewissen Gesichtspunkte aus die Aufgaben der Menschheit in der Gegenwart in Anknüpfung an diese Tatsache ein wenig betrachten.

Wir wissen ja, und wissen es namentlich aus den Vorträgen, die ich in der letzten Zeit hier gehalten habe, wie der Mensch hier in seiner Erdenentwickelung, also zwischen der Geburt und dem Tode, sowohl in seiner physischen, wie seelischen, wie geistigen Entwickelung die Erbschaft dessen in sich trägt, was er durchgemacht hat im vorirdischen Dasein. Und wir haben ja insbesondere vorgestern gesehen, wie das sozial-moralische Leben die Erbschaft jenes Zustandes zwischen Tod und neuer Geburt ist, in welchem der Mensch in innigem Zusammenhange lebt mit den Wesenheiten der höheren Hierarchien. Der Mensch bringt sich aus diesem Zusammenleben, das er - wie ich dargestellt habe - rhythmisch in Abwechslung mit einem anderen Zustande erlebt, die Fähigkeit, die Kraft des Liebens mit, und diese Kraft des Liebens ist ja die Grundlage der Moralität auf Erden. Der andere Zustand, der mit diesem abwechselt, ist der, wo sich der Mensch auf sich selbst zurückzieht, wo er gewissermaßen sich herausholt aus dem Zusammenleben mit den Wesen der höheren Hierarchien. Und als Erbschaft dieses Zustandes bringt er sich mit die Kraft der Erinnerung, die Kraft des Gedächtnisses, welche allerdings auf der einen Seite in seinem Egoismus zum Ausdrucke kommt, auf der andern Seite aber auch die Veranlagung für die Freiheit, für alles dasjenige ist, was dem Menschen innere Festigkeit und Selbständigkeit gibt.

Das aber, wodurch der Mensch von innen heraus seine Zivilisation geordnet hat, das war auch bis in diesem griechisch-lateinischen Zeitraum, von dem ich eben vorhin gesprochen habe, in gewisser Beziehung eine Erbschaft des vorirdischen Daseins.

Wenn wir auf noch ältere Zeiten der Menschheitsentwickelung zurückgehen, in den urindischen Zeitraum, in den urpersischen, den

ägyptischen Zeitraum, so finden wir überall ein Wissen der Menschheit, ein Vorstellungsleben der Menschheit, welches gewissermaßen aus dem Innern des Menschen herausquillt, das aber auch zusammenhängt mit dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Wir finden in der urindischen Zeit, wie der Mensch ein deutliches Bewußtsein hat, daß er eigentlich - man möchte sagen - demselben Geschlechte angehört, dem die göttlich-geistigen Wesenheiten der übrigen Hierarchien angehören. Der Wissende der alten indischen Kultur fühlt sich viel weniger als ein Erdenbürger, denn als einen Bürger jener Welt, dem diese göttlich-geistigen Wesen angehören. Er fühlt sich gewissermaßen heruntergeschickt aus der Reihe dieser göttlich-geistigen Wesen auf die Erde. Und was er auf Erden als Zivilisation ausbreitet, von dem fühlt dieser Urinder, daß es geschieht, um die Erdentaten der Menschen, ja auch die Erdengegenstände, die Erdenwesen, so zu gestalten, wie es den göttlich-geistigen Wesen, denen er sich verwandt fühlt, angemessen ist.

Schon etwas abgedämmert ist dieses Zusammengehörigkeitsgefühl bei dem urpersischen Menschen; aber auch er fühlt noch deutlich als seine eigentliche Heimat das, was er das Lichtreich nennt, dem er angehörte zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, und er will sich zum Kämpfer machen für die Geister dieses Lichtreiches. Er will gewissermaßen bekämpfen diejenigen Wesen, die von der Finsternis der Erde herkommen, so daß diese finsteren Wesen nicht etwas im Gefolge der Geister des Lichtreiches sein können, und er stellt seine ganze Aufgabe in den Dienst dieser Geister des Lichtreiches. Und wenn wir dann vorrücken zu der ägyptischen und chaldäischen Bevölkerung, so sehen wir die Wissenschaft dieser Aegypter und Chaldäer durchzogen ganz und gar von dem, was sich auf die Bewegungen der Sterne

besieht. Die Schicksale der Menschen werden abgemessen an dem, was sich in den Sternen zeigt. Was auf Erden getan wird, wird so getan, daß man vorher die Sterne befragt, ob man dies oder jenes tun soll. Auch diese Wissenschaft, die alles irdische Leben regelt, wird empfunden als eine Erbschaft dessen, was der Mensch erlebt hat zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, in welcher Zeit ja seine Erlebnisse solcher Art sind, daß er mit den Bewegungen, mit den Gesetzmäßigkeiten der Sterne eins ist, so wie er hier auf Erden zwischen der Geburt und dem Tode eins ist mit den Wesen des mineralischen, des pflanzlichen, des tierischen Reiches.

Als dann der vierte nachatlantische, der griechisch-lateinische Zeitraum eintrat, der, wie eben gesagt, zwischen dem achten vorchristlichen und dem 15. nachchristlichen Jahrhunderte liegt, da allerdings fühlen sich die Menschen bereits durchaus als Erdenbürger. Sie fühlen, daß in ihrer Vorstellungswelt in der Zeit zwischen der Geburt und dem Tode nicht mehr in einer intensiven Weise ein Nachklang vorhanden ist desjenigen, was im vorirdischen Dasein erlebt wird. Die Menschen streben gewissermaßen dahin, auf dieser Erde heimisch zu sein. Aber wenn man so recht in den Geist der griechischen, auch noch der früh-lateinischen Zivilisation eindringt, so ist es doch so, daß man etwas das Folgende behaupten kann. Die Menschen, welche in jener Zeit ein Wissen begründen, sagen sich: Wir wollen alles das kennen lernen, was hier auf Erden in den drei Reichen der Natur sich vollzieht, aber wir wollen es so kennen lernen, daß unser Wissen doch eigentlich etwas ist, was sich auch im außerirdischen Dasein zeigen kann. Es ist bei den Griechen durchaus das Gefühl vorhanden: Durch das Wissen, das den Menschen auf Erden dient, durch das der Mensch auf Erden seine Taten regelt, durch

dieses Wissen soll der Mensch zu gleicher Zeit noch etwas haben wie eine dunkle Erinnerung an die göttlich-geistige Welt. Der Grieche weiß zwar, er kann sein Wissen nur aus der Betrachtung der irdischen Welt gewinnen, aber er hat ein deutliches Gefühl davon: was er in den Mineralien, in den Pflanzen, in den Tieren, was er in den Sternen, Bergen, Flüssen usw. betrachtet, das soll ihm ein Abglanz des Göttlich-Geistigen sein, das er in einer anderen Welt als der sinnlichen erleben kann.

Das ist deshalb so, weil der Mensch in jener Zeit eben noch fühlt, er gehört mit dem besten Teil seines Wesens einer übersinnlichen Welt an. Diese übersinnliche Welt hat sich allerdings verdunkelt für die menschliche Beobachtung, so stellt der Mensch sich vor; aber man soll auch während des Erdendaseins nach einer Erhellung des Verdunkelten streben. Und wenn man auch in jenen Zeiten nicht mehr, wie z. B. im alten Aegypten oder im alten Chaldäa, die gewöhnlichen Taten der Erdenmenschheit nach dem Sternenlauf regeln kann, weil man die Sternenwissenschaft nicht in derselben Weise wie die Chaldäer und wie die Aegypter beherrscht, man ist wenigstens doch in einer etwas dunklen Weise bestrebt, durch Erforschung der Willensäußerungen der göttlich-geistigen Wesen etwas Göttlich-Geistiges hereinzutragen in die irdische Welt.

In den Orakelstätten, in den Tempelstätten wird durch die entsprechenden Priesterinnen, Weissagerinnen, auf die Weise, die Ihnen ja aus der Geschichte bekannt ist, der Wille der Götter erforscht. Und wir sehen, wie dieses Erforschen des göttlich-geistigen Willens, in dem der Mensch selbst drinnen steht im vorirdischen Dasein, wie das in jener Zeit, in welcher im Süden Europas die griechisch-lateinische Kultur ist, auch im übrigen Europa üblich ist. Wir sehen z. B., wie innerhalb der germanisch-mitteleuropäischen Welt Prie-

sterinnen, Prophetinnen hoch verehrt werden, wie man zu ihnen pilgert, und wie aus ihrer ekstatischen Seelenverfassung heraus der Wille des Göttlichen dem Menschen kund werden soll, damit der Mensch sich bei seinen Erdentaten nach diesem Willen richtet. Ja, man möchte sagen: wenn auch durchaus abgeschwächt, dennoch in deutlicher Weise sehen wir den Menschen, bis in das 12., 13. Jahrhundert herauf während des Mittelalters alles, was er an Wissen sucht, so gestalten, daß dieses Wissen eigentlich den Willen der göttlich-geistigen Welt in sich enthält. Wir können hineinschauen für alle diese Jahrhunderte noch bis zum 12., 13. Jahrhundert in jene Stätten, die dazumal noch als eine Art heiliger Stätten galten, die dann zu unseren abstrakten Laboratorien geworden sind, oder zu unseren abstrakten physikalischen Kabinetten; wir können hineinschauen in jene Stätten, in denen die sogenannten Alchimisten versuchten, die Kräfte der Stoffe und die Kräfte der Naturvorgänge zu ergründen. Wir können aufschlagen diejenigen Schriften, die noch in einer schwachen Weise eine Art von Darstellung enthalten der Denkweise, die in jenen alten Forscherstätten entfaltet wurde, und wir werden überall finden, daß der Wille vorhanden ist, die Stoffe selbst so mit einander in Verbindung und in Wechselwirkung zu bringen, daß Geistig-Göttliches in der Phiole, in der Retorte wirkt.

Wir sehen ja, wie Goethe noch in seinem "Faust" etwas nachklingen läßt von dieser Seelenverfassung da, wo Wagner in seinem Laboratorium zur Darstellung des Homunkulus arbeitet. Wir können sehen, wie eigentlich erst um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts in der abendländischen zivilisierten Welt jene Stimmung entsteht, durch welche der Mensch, auf sich selbst gestützt, ohne seine Vorstellungen in einen unmittelbaren Zusammenhang mit einem göttlich-geistige

Willen zu bringen, der die Welt durchwaltet, ein Wissen für seine Zivilisation begründen will. Wir sehen gewissermaßen erst um diese Zeit ein rein menschliches, ein von dem göttlich-geistigen Willen emanzipiertes Wissen entstehen. Und dieses rein menschliche, von dem göttlich-geistigen Willen emanzipierte Wissen, das ist dasjenige, was wir das galiläisch-kopernikanische Wissen nennen müssen. Jenes Wissen, durch das die Welt, ich möchte sagen, in einem so abstrakten Bilde sich dem Menschen darstellt, wie eben das heutige Weltenbild ist, durch das wir uns einen Raum vorstellen, wie ihn etwa Giordano Bruno zuerst im Sinn hatte, in welchem die Sterne als bloß materielle Körper kreisen, oder auch eben in der Ruhe am Weltengeschehen ihren Anteil nehmen. Durch dieses Weltenbild stellt man sich vor, daß ein ungeheurer Mechanismus von dem kosmischen Raum herein auf die Erde wirkt. Und man bleibt imgrunde genommen auch bei der Betrachtung des Irdischen stehen bei dem, was sich errechnen und ermessen läßt, was also sich auch eingliedert in einen abstrakten Mechanismus. Das aber ist eine Vorstellungswelt, die der Mensch aus sich selber herausspinnen kann im Zusammenhange mit der äußeren Beobachtung und mit dem Experimente, durch das - ich möchte sagen - nur die Stoffe selbst aufeinander wirken sollen, die Vorgänge selbst sich darstellen sollen, die in der Natur sind, und nichts Göttlich-Geistiges mehr in der Natur erforscht werden soll.

Es ist ein grandioser Unterschied dieser Vorstellungswelt von allem Früheren in der Menschheitsentwickelung. Erst in dieser Zeit seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts ist die menschliche Vorstellungswelt bloß menschlich geworden. Und was seit dieser Zeit von den Menschen in ihre Vorstellungswelt hauptsächlich herausgearbeitet worden ist, das ist das Räumliche.

Wenn Sie noch zurückgehen in jene Zeiten, auf die ich auch heute hingedeutet habe, in die Zeiten der urindischen, der urpersischen, der ägyptisch-chaldäischen Kultur, überall werden Sie finden: In diesen Weltanschauungen wird auf Weltenalter verwiesen. Man weist zurück in ein altes Zeitalter, wo die Menschen noch verkehrt haben mit den Göttern, gewissermaßen in ein goldenes Zeitalter. Man weist zurück in ein anderes Zeitalter, wo die Menschen wenigstens auf Erden noch den Sonnenglanz des Göttlichen erlebt haben, - ein silbernes Zeitalter usw.. Die Zeit und ihr Verlauf spielen eine mächtige Rolle in dem Weltbilde der älteren Menschheitsentwickelung. Und auch, wenn Sie noch das griechische Zeitalter betrachten, ja, wenn Sie das Weltbild betrachten, das in der mehr nördlich mitteleuropäischen Welt gleichzeitig mit diesem griechischen Weltbilde vorhanden war, so werden Sie finden, überall spielt die Zeitvorstellung eine große Rolle. Der § Grieche weist zurück auf jenes alte Zeitalter, wo Uranus und Gäa in der Wechselwirkung die Geschehnisse des Kosmos bewirkt haben. Er weist zurück auf das nächste Zeitalter, auf Kronos und Rhea, dann auf das Zeitalter, in dem Zeus mit den übrigen Göttern, die aus der griechischen Mythologie bekannt sind, den Kosmos und das Irdische regelt. Und ebenso finden Sie das in der germanisch-europäischen Mythologie. Die Zeit spielt überall in diesen Weltbildern eine mächtige Rolle.

Eine viel geringere Rolle spielt in diesen Weltbildern der Raum. Wie dunkel bleibt das Räumliche, wenn wir etwa nur das nordisch-germanische Weltenbild mit der Welt-Esche, mit dem Riesen Ymir usw. nehmen. Daß da in der Zeit etwas vor sich geht, das ist ganz klar. Aber die Raumesvorstellung dämmert erst herauf, sie wirkt noch keine Dinge. Mit dem Zeitalter des Galilei, des Kopernikus, des Giordano

Bruno beginnt eigentlich erst der Raum seine große Rolle zu spielen in dem Weltenbilde. Auch das ptolomäische Weltensystem, das ja zwar schon mit dem Raum arbeitet, ist dennoch - ich möchte sagen - mehr auf die Zeit abgestellt, als dasjenige Weltenbild, das man seit dem 15. Jahrhundert hat, in dem die Zeit eigentlich eine sekundäre Rolle spielt. Wovon man ausgeht, ist, die gegenwärtige Verteilung der Sterne im Weltenraume, und man schließt durch Rechnung auf die Art und Weise zurück, wie dieses Weltenbild früher gestaltet war. Zur Hauptsache aber wird das räumliche Vorstellen, das räumliche Weltenbild. Und davon, meine lieben Freunde, wird alles Urteilen des Menschen überhaupt auf den Raum abgestellt. Der moderne Mensch hat ja immer mehr und mehr diese Abstellung nach dem Raum hin ausgebildet, ausgebildet in bezug auf sein äußeres Weltenbild, ausgebildet aber auch in bezug auf alles Denken. Und wir stehen eigentlich heute - ich möchte sagen - in einem Hochpunkt dieses räumlichen Vorstellens.

Denken Sie sich doch, wie schwer es dem Menschen der heutigen Zeit wird, rein zeitlich - sagen wir - einer Auseinandersetzung zu folgen. Sie sind schon froh, wenn man den Raum dadurch wenigstens zuhilfe nimmt, daß man irgend etwas auf die Tafel zeichnet. Wenn man aber gar noch mit Lichtbildern den Raum herbeizieht, dann empfindet das ja der moderne Mensch fast so, als ob da überhaupt erst das eigentliche Lehren beginnen würde. Veranschaulichung, man meint eigentlich Verräumlichung, das ist es, was der moderne Mensch für alle Auseinandersetzungen anstrebt. Das Zeitliche, indem es so hinfließt, ist ihm etwas Unbehagliches geworden. Er läßt es noch eben im musikalischen Elemente gelten; aber sogar im musikalischen Elemente strebt er durchaus nach dem Räumlichen hin.

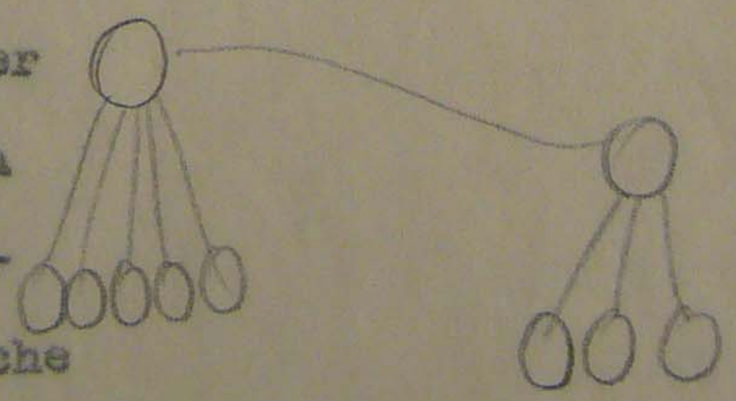
Wir brauchen ja nur hinzuschauen auf ein ganz bestimmtes

Element in der Gegenwart, dann werden wir schon sehen diese Sucht des modernen Menschen, sich anzulehnen an das Räumliche. Im Kino ist es ihm eigentlich schon ganz gleichgiltig, ob da etwas Zeitliches zugrunde liegt. Er begnügt sich mit möglichst wenig von dem, was zeitlich zugrunde liegt. Er geht ganz auf in einer räumlichen Welt.

Dieses Abgestelltsein der ganzen Seele auf das Räumliche, das ist die Charakteristik der Gegenwart. Wir haben heute diese Sehnsucht nach einer solchen Abstellung auf das Räumliche auf der einen Seite. Wer mit offenen Augen die gegenwärtige Kultur und Zivilisation betrachtet, der wird überall dieses Abgestelltsein finden.

Aber auf der anderen Seite erstreben wir ja mit dem, was wir die anthroposophische Geisteswissenschaft nennen, ein Herauskommen aus dem Räumlichen. Wir kommen allerdings dem räumlichen Sehnen entgegen, indem wir das Geistige auch versinnlichen. Das kann schon sein, nicht wahr, um eben zuhilfe zu kommen dem Vorstellungsvermögen. Allein wir müssen uns doch eben immer bewußt bleiben, daß dieses nur ein Versinnlichen ist, und daß eigentlich das, worauf es ankommt, ein Streben ist, wenigstens ein Streben sein müßte, aus dem Räumlichen herauszukommen.

Manchmal beirren uns allerlei unter uns lebende Raumesfexen, indem sie die aufeinander folgenden Zeitalter in allerlei Schemen bringen, aufzeichnen: erstes Zeitalter



mit Unterzeitaltern usw. usw., und da stehen dann viele Worte, und das Aufeinanderfolgende ist dann ins Räumliche gebracht.

Wir streben aber heraus aus diesem Räumlichen. Wir streben in

das Zeitliche und auch in das Ueberzeitliche hinein, in das, was eben aus dem Sinnlichen überhaupt herausführt. Nun ist das Sinnliche ja in seiner gröbsten Form in dem Räumlichen vorhanden, das geht aber nach einer gewissen Richtung hin. Ich habe es oft charakterisiert, was anthroposophische Geisteswissenschaft eigentlich will. Sie will durchaus nicht gering achten oder gar abweisen, was an menschlicher Denkweise durch das galileisch-kopernikanisch-Giordano Brunosche Zeitalter heraufgekommen ist. Dieses Urteil, das ja nach dem Raum hin orientiert ist, das will unsere anthroposophische Geisteswissenschaft durchaus gelten lassen. Sie will damit rechnen. Deshalb soll sie ja auch in alle wissenschaftlichen Vorstellungsgebiete hineinleuchten können. Sie soll sich nicht in laienhafter Weise zu diesen wissenschaftlichen Vorstellungsgebieten verhalten, sondern mit ihrer Art, die Dinge anzusehen, in diese Vorstellungsgebiete hineinleuchten.

Aber immer wieder müssen wir betonen, wie angestrebt wird durch die anthroposophische Geisteswissenschaft, dieses auf den Raum hin abgestellte Urteil, dieses rein menschliche Wissen, dieses vom Göttlich-Geistigen emanzipierte Wissen wiederum hinüberzuleiten zu dem Göttlich-Geistigen. Wir wollen nicht zurückstreben zu den alten Seelenverfassungen, sondern wir wollen gerade die neueste Seelenverfassung aus dem Hängen an dem bloßen räumlichen Materiellen hinüberleiten in das Geistige. Wir wollen mit anderen Worten lernen, so wie man gewohnt worden ist im galileisch-kopernikanischen Zeitalter über Stoffe, über Kräfte zu reden, über Geistiges zu reden. So daß tatsächlich diese Geisteswissenschaft durch ihre Art der Betrachtungsweise gewachsen ist der besonderen Art desjenigen, was sich für die äußeren sinnlichen Dinge und Vorgänge seit dem ersten Drittel

des 15. Jahrhunderts eben als Vorstellungsweise herausgebildet hat. Es wird also ein geistiges Wissen angestrebt, das diesem Naturwissen verwandt ist, wenn es ihm auch, weil es auf das Uebersinnliche geht, entgegengesetzt ist.

Innerlich betrachtet, was wird dadurch zu erreichen gesucht? Nun, meine lieben Freunde, wenn wir uns einmal in Gedanken in die Lage der göttlich-geistigen Wesen versetzen, in deren Reihe wir leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, wie diese - ich möchte sagen - ihr Geistesauge heranterwenden (ich habe ja das vor einiger Zeit hier gerade beschrieben), und durch die verschiedenen Mittel, die ich beschrieben habe, den Verlauf des Irdischen betrachten, dann finden wir, daß diese Wesenheiten für die älteren Zeiträume der Menschheitsentwickelungen - für das urindische, für das urpersische, für das chaldäisch-ägyptische Zeitalter - auf die Erde herunterschauten, was da die Menschen taten und wie die Menschen anschauten dasjenige, was in der Natur und in ihrem eigenen sozialen Leben vorhanden ist. Und da konnten sich die Götter, wenn ich mich so ausdrücken darf, gegenüber dem, was die Menschen taten und vorstellten, sagen: sie machen da unten dasjenige, was sich ihnen aus der Erinnerung oder aus dem Nachklang dessen ergibt, was sie unter uns heroben erlebt haben. Es war ja noch unter den Chaldäern und bei den Aegyptern ganz klar, daß die Leute unten auf Erden eigentlich nur das ausführen wollten, was oben die Götter gedacht haben oder weiter denken. Die Götter sahen, wenn sie herunterblickten auf die Erde, gewissermaßen ihnen Verwandtes auf der Erde geschehen, und sie sahen, wenn sie in die Gedanken der Menschen hineinschauten - und Götter können ja die Gedanken der Menschen durchschauen - sie sahen ihnen Verwandtes.

Das ist eben anders geworden seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts. Wenn seit dieser Zeit, und insbesondere in der Gegenwart die göttlich-geistigen Wesen herunterschauen auf die Erde, so finden sie imgrunde genommen überall ihnen Fremdes. Die Menschen machen da unten auf der Erde etwas, was sie selber sich aus den Vorgängen und Dingen der Erde zusammenkombinieren. Es ist das den Göttern, mit denen die Menschen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben, ein fremdes Element.

Wenn der Alchimist in seinem Laboratorium noch versuchte, den göttlich-geistigen Willen im Zusammenbeziehen und Trennen der Elemente zu erforschen, so sah gewissermaßen der Gott noch so in das Laboratorium hinein, daß er etwas Verwandtes in den Taten dieses Alchimisten sah. Heute, wenn der Gott in ein Laboratorium hineinschaut, so ist ihm eigentlich alles, was da getrieben ist, furchtbar fremd. Dies ist schon durchaus eine Wahrheit, daß unter Göttern - wenn ich mich so ausdrücken darf - die Ansicht umgeht seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts, als ob ihnen das ganze Menschengeschlecht entfallen wäre in einem gewissen Sinne, als ob die Menschen da unten ihre eigene Allotria trieben auf der Erde, Dinge, die die Götter eigentlich gar nicht mehr in der richtigen Weise verstehen können. Und sie können sie auch nicht in der richtigen Weise verstehen.- diejenigen Götter ganz gewiß nicht, die noch im griechisch-lateinischen Zeitraum sozusagen die Hand und den Verstand der Menschen gelenkt haben, die unten Wissenschaft geforscht haben oder dergleichen. Diese göttlich-geistigen Wesenheiten haben an dem, was in den heutigen Laboratorien oder gar auf den heutigen Kliniken getan wird, kein reges Interesse. Ich habe ja bei einer vorhergehenden Betrachtungsweise darauf hinweisen müssen, daß durch

die Fenster, wie ich es dazumal genannt habe, die Götter herunterschauen, und daß sie da am allerwenigsten dasjenige interessiert, was die Professorenschaft auf der Erde treibt. Aber gerade das ist es, was demjenigen, der in die moderne Initiations-Wissenschaft hineinschaut, ganz besonders tief zu Herzen geht. Er sagt sich: Wir Menschen sind eigentlich in diesem letzten Zeitraum götterfremd geworden. Wir müssen wiederum nach Verbindungsbrücken zu der göttlich-geistigen Welt hinauf suchen. Und das ist es, was, wenn wir die Dinge innerlich betrachten, den Impuls für die anthroposophische Geisteswissenschaft abgibt. Wir wollen wieder die den Göttern unverständlichen Wissenschafts-Vorstellungen so verwandeln, daß sie vergeistigt werden, damit sie wiederum eine Brücke abgeben zu dem Göttlich-Geistigen hin.

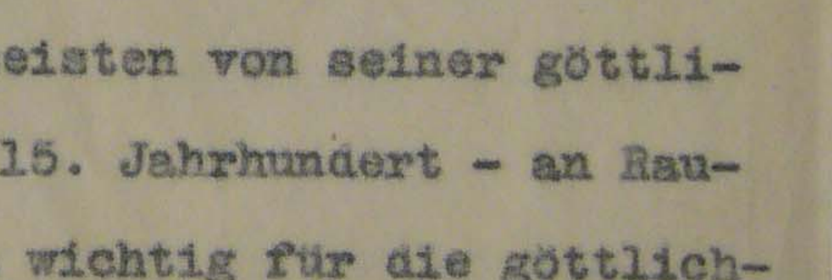
Man sollte schon durchaus sich dessen bewußt sein, daß, (in der urpersischen Kulturwelt tritt das besonders stark hervor) das Licht z. B. etwas ist, in dem ein Göttliches lebt. Aber wenn heute der Mensch eine Linse aufzeichnet, einen Lichtpunkt, und dann durch allerlei Linien feststellen will, wie da die Strahlen sich brechen, so ist das eine Raumessprache, die kein Gott versteht, die ganz und gar außergöttlich und ungöttlich ist, die für Götter nicht den geringsten Sinn hat. Das alles muß wiederum zurückgeführt werden in eine solche menschliche Seelenverfassung, daß die Brücke zum Göttlichen wieder gefunden werden kann. Es vertieft sich, wenn man die Sache so betrachtet, ungeheuer das Gefühl dafür, was für eine Aufgabe dem gegenwärtigen Zeitalter mit der Umgestaltung, mit der Metamorphosierung des ungeistigen Vorstellungswesens obliegt.

Nun beruht aber dieses Ganze auf einer außerordentlich wichtigen kosmischen Tatsache. Die Raumesanschauung nämlich ist

überhaupt eine menschliche Anschauung. Die Götter, mit denen der Mensch zusammenlebt in seiner wichtigsten Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, haben zwar eine ausgesprochene Zeitanschauung, aber diese Raumesanschauung, die der Mensch auf der Erde erwirbt, haben sie überhaupt nicht. Das ist ein spezifisch Menschliches, diese Raumesanschauung. Der Mensch tritt eigentlich erst in den Raum ein, indem er aus der göttlich-geistigen Welt in die physische Erdenwelt heruntergeht. Gewiß, von hier aus angesehen erscheint alles in einer räumlichen Perspektive. Aber das Urteil in Dimensionen - möchte ich sagen - ist etwas durchaus Irdisches.

Im höchsten Maße hat sich der Mensch in der abendländischen Kulturentwickelung seit dem 15. Jahrhundert in dieses Raumesanschauen hineingefunden. Aber wenn es in der richtigen Weise erfaßt wird, dieses Raumesanschauen, wenn also in der eben geschilderten Weise durch die Vergeistigung des reinen Raumeswissens die Brücken zu der göttlichen Welt wiederum geschlagen werden, dann wird das, was der Mensch gerade in der Zeit, wo er sich am meisten von seiner göttlichen Welt emanzipiert hat - eben seit dem 15. Jahrhundert - an Raumeswissen erworben hat, dann wird das auch wichtig für die göttlich-geistige Welt. Und der Mensch kann für die Götter ein neues Weltstück erobern, wenn er es in der richtigen Weise tut, wenn er nicht beim Raum stehen bleibt, sondern in die Raumesanschauung wiederum das Geistige hineinbringt. Denn was geschieht denn da?

Sehen Sie, für die Götter ist eigentlich nur in der Zeitenlinie vorhanden, was ich in meiner "Geheimwissenschaft" auseinandergesetzt habe: alte Saturnzeit, Sonnenzeit, Mondenzeit, Erdenzeit, die künftigen Zeiten: Jupiter-, Venus-, Vulkanzeit.



Das ist für die Götter in der Zeitenfolge vorhanden. Hier auf Erden lebt sich das alles aber auch räumlich aus. Wir leben heute im Erdenzeitalter. Das ist richtig. Aber, meine lieben Freunde, in diesem Geschehen, das der Erde angehört, stecken ja auch noch die Nachklänge des Monden-, des Sonnen-, des Saturn-Zeitalters drinnen.

Versuchen Sie einmal, die Beschreibung der Saturnzeit, wie ich sie in der "Geheimwissenschaft" gegeben habe, auf sich wirken zu lassen, da werden Sie sagen: Wir haben allerdings keine Saturnzeit mehr, aber seine Wärmewirkungen sind ja auch in unserem Erdengeschehen darinnen. Es t stecken Saturn, Sonne, Mond, Erde ineinander; sie sind gleichzeitig da. Die Götter sehen sie nacheinander. Wir sehen sie gerade, nachdem wir sie früher, auch noch während der Chaldäischen Zeit in ihrem Nacheinander gesehen haben, wir sehen sie jetzt ineinanderstecken, räumlich ineinanderstecken. Ja, das geht noch viel weiter, und gerade wenn wir diese Dinge in den Einzelheiten betrachten, dann kommen wir darauf, was eigentlich hinter diesen Dingen steckt.

Nehmen Sie an, meine lieben Freunde, Sie strecken Ihre linke Hand aus. In allem Irdischen lebt das Göttliche drinnen. In Ihren Muskeln, in Ihren Nerven lebt das Göttliche. In Ihrem Handausstrecken lebt das Göttliche. Sie berühren jetzt mit den Fingern Ihrer linken Hand die Finger der rechten Hand - das kann nur im Raume ausgeführt werden. Dieses, daß Sie Ihre linke Hand mit der rechten, Ihre rechte Hand mit der linken Hand spüren, das verfolgen die göttlich-geistigen Wesen nicht; sie verfolgen die linke und die rechte Hand bis zu der Berührung, aber das Gefühl, das zwischen beiden sich abspielt, das Spüren der linken Hand mit der rechten Hand, der rechten mit der

linken Hand, das haben die Götter durch ihre eigenen Fähigkeiten nicht; das ist etwas, was erst durch den Raum herauskommt. Geradesowenig, wie die Götter Saturn, Sonne, Mond, Erde zugleich anschauen, sondern nur nacheinander schauen, in der Zeit schauen, so haben die Götter alles das nicht, was der Mensch gerade in räumlichster Weise erlebt. Wenn Sie mit Ihrem linken und Ihrem rechten Auge schauen und die Blickrichtung von rechts und von links haben, so haben Sie in dem Blick von rechts die Götterwirkung, in dem Blick von links die Götterwirkung; die Begegnung ist das rein Menschliche. Wir erleben also als Menschen gerade dadurch, daß wir in den Raum herausgestellt sind, etwas, was in Emanzipation von der Götterwirkung erlebt wird.

Sie brauchen sich dieses Bild, das ich von der rechten und linken Hand gebraucht habe, nur auszudehnen auf weiteres Geschehen im irdischen Menschheits-Umkreis, und Sie werden vieles finden, was eben von den Erlebnissen der Menschen aus den Götter-Anschauungen herausfällt. Auf alle diese Gebiete, die rein menschlicher Art sind, ist in seinem Vorstellen der Mensch eigentlich erst so recht seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts gekommen. So daß in der Tat für die Götter das Menschheits-Vorstellen, wenn sie herunterschauen, immer unverständlicher und unverständlicher geworden ist. Und gerade wenn wir dies ins Auge fassen, müssen wir auf jenes durchschlagende, wichtige Ereignis im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hinweisen, von dem wir öfter schon gesprochen haben, und das sich so ausdrückt, daß wir sagen, die Herrschaft jener geistigen Wesenheit, die man als Gabriel bezeichnet, ist abgelöst worden durch die Herrschaft jener anderen geistigen Wesenheit, die man als Michael bezeichnet.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wird ja jene geistige Wesenheit, die man als Michael bezeichnet, gewissermaßen Herrscher

in allem Geistigen, dem das Menschengeschehen auf der Erde entspricht, Während jenes Gabriel-Wesen mehr ein Wesen ist, das auf die passiven Eigenschaften der Menschen orientiert ist, ist Michael das aktive Wesen, dasjenige Wesen, das gewissermaßen unseren Aten, unsere Adern, unsere Nerven durchpulst, auf daß wir uns unser Menschheitliches im kosmischen Zusammenhang erarbeiten, aktiv erwerben. Das ist es, was gewissermaßen als eine Aufforderung des Michael vor uns steht, daß wir bis in unsere Gedanken hinein aktiv werden, so daß wir uns unsere Weltanschauung durch innerliche Aktivität als Menschen erarbeiten. Dadurch erst gehören wir dem Michael-Zeitalter an, daß wir uns nicht untätig hinsetzen und über uns kommen lassen wollen die äußeren und inneren Erleuchtungen, sondern daß wir aktiv mitarbeiten an dem, was sich uns darbietet an Beobachtungen, an Erlebnissen aus der Welt. Wenn einer ein Experiment zusammenstellt, so ist das imgrunde genommen keine Tätigkeit, nicht eine Tätigkeit seines Geistes, sondern es ist eben ein Geschehen wie ein anderes Naturgeschehen, nur daß es von dem menschlichen Verstande orientiert wird. Aber vom Verstand ist auch alles Naturgeschehen orientiert worden. Aber wie benützt der Mensch heute fur sein Vorstellen das Experiment? Nicht mit Aktivität, denn er guckt hin und will so wenig wie möglich aktiv sein; er will sich alles sagen lassen von dem Experiment, er findet alles gleich phantastisch, was aus innerer Aktivität hervorgeht. Er ist eben so wenig wie möglich gerade in seinen wissenschaftlichen Vorstellungen im Michael-Zeitalter drinnen.

Er muß hinein in das Michael-Zeitalter, denn dieses Zeitalter hat ein ganz gewisses wichtiges Charakteristikum. Wenn wir uns die Frage stellen: Welchen Sinn hat es denn eigentlich im ganzen kosmischen Zusammenhange, daß - wenn ich so sagen darf - Gabriel das

Szepter abgegeben hat an Michael? so müssen wir uns sagen: Es hat diesen Sinn, daß Michael der Geist ist, der von all den Wesenheiten, die in der Menschheit geistig führend sein können, am ehesten heran kann an das, was die Menschen hier auf Erden in dieser Emanzipation des Wissens seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts treiben.

Gabriel steht sozusagen ganz betroffen vor dem, was irgendwie ein heutiger, gebildeter Mensch zu seinem Vorstellungsinhalt hat. Michael, der den Kräften der Sonne außerordentlich verwandt ist, der kann seine Tätigkeit wenigstens hineinversetzen in das, was der Mensch an Gedanken ausarbeitet, die als Impulse für sein freies Handeln bestehen. In all das kann Michael hineinarbeiten, was ich z. B. in meiner "Geheimwissenschaft" das freie, das reine Denken genannt habe, das für das individuelle Wollen des Menschen in Freiheit in der neueren Zeit der eigentliche Impuls sein muß; und für dasjenige Handeln, das aus dem Impuls der Liebe entspringt, für das hat Michael seine besondere Verwandtschaft.

Daher ist er der Sendbote, den die Götter heruntergeschickt haben, damit er gewissermaßen entgegennimmt, was nun herüber geleitet wird aus dem emanzipierten Wissen in das vergeistigte Wissen hinein. Die Wissenschaft, die als anthroposophische Geisteswissenschaft das Raumesurteil wiederum vergeistigt, wiederum übersinnlich macht, die arbeitet von unten nach oben, streckt gewissermaßen die Hände von unten nach oben aus, um die von oben nach unten ausgestreckten Hände des Michael zu erfassen. Denn da kann die Brücke geschaffen werden zwischen den Menschen und den Göttern. Und Michael ist der Regent dieses Zeitalters geworden aus dem Grunde, weil er entgegennehmen soll, was die Götter entgegennehmen wollen aus dem, was die Menschen dem bloßen Zeitvorstellen durch das Raumesvorstellen hinzufügen.

können zu dem Götterwissen.

Wir können sagen: die Götter stellen vor: Saturn, Sonne, Mond, Erde in der Zeitenfolge; der Mensch sieht es, wenn er in der richtigen Weise die neueste Phase seines Vorstellens ausbildet, räumlich. Die Götter können vorstellen die linke Hand in ihrem Vorwärtsstrecken, die rechte Hand in ihrem Vorwärtsstrecken. Die Menschen eignen sich an die Beruhrung. Die Götter können leben in der Blickrichtung des linken Auges, in der Blickrichtung des rechten Auges. Der Mensch stellt räumlich vor, wie sich die Blickrichtung des rechten Auges, die Blickrichtung des linken Auges finden. Michael richtet sein Auge herunter auf die Erde. Er ist imstande durch Anknüpfung an dasjenige, was die Menschen im reinen Denken ausbilden, im reinen Wollen verwirklichen, Kenntnis zu nehmen von dem, was aus dem Raumesvorstellen hier von den Erdenbürgern, von den Menschen erobert wird, und es hinaufzutragen in göttliche Welten.

Würden die Menschen bloß das Raumeswissen ausbilden, würden sie es nicht vergeistigen, würden sie bei der Anthropologie bleiben und nicht zur Anthroposophie kommen wollen, dann würde das Michael-Zeitalter vorübergehen, Michael würde von seiner Herrschaft abtreten und würde den Göttern die Botschaft bringen: Die Menschheit will sich von den Göttern trennen. Soll Michael die rechte Botschaft zurückbringen an die Götterwelt, so wird er sagen müssen: Die Menschen haben während meines Zeitalters das, was sie abseits von der göttlich-geistigen Welt an reinen Raumesurteilen ausgebildet haben, heraufgehoben in ein Uebersinnliches, und wir können die Menschen wiederum annehmen, denn sie haben ihr Denken, Ihr Vorstellen mit unserem Denken, unserem Vorstellen verbunden. Ja, Michael wird nicht sagen dürfen zu den Göttern, wenn die Menschen ihre richtige

Entwickelung durchmachen wollen: Die Menschen haben sich angewöhnt, alles nur räumlich anzuglotzen; sie haben verachten gelernt dasjenige, was nur in der Zeit lebt. Sondern er wird sagen sollen, wenn die Menschen ihr Erdenziel erreichen wollen: Die Menschen haben sich bemüht, in das Räumliche wiederum das Zeitliche, das Uebersinnliche hineinzubringen, und dadurch können die Menschen, die nicht bloß anglotzen wollen das Räumliche, die nicht bloß solche Versinnlichungen hinnehmen wollen, wie man sie im Beginne des 20. Jahrhunderts liebt, dadurch können die Menschen wiederum so erfaßt werden, daß ihr Leben an das Götterleben unmittelbar anknüpft. -

Sehen Sie, meine lieben Freunde, wenn man aus dem Geiste der Initiationswissenschaft heraus wirklich Anthroposophie treibt, so ist das ein Sich-kümmern um kosmische Angelegenheiten, um etwas, was die Menschheit auszumachen hat an Angelegenheiten im Einklange mit der Götterwelt. Und es handelt sich im heutigen Zeitalter imgrunde genommen um vieles. Es handelt sich darum, ob wir den Keim legen wollen zu dem, was das richtige weitere Zusammenleben mit der göttlich-geistigen Welt ist, oder ob wir diesen Keim nicht legen wollen.

Und wenn Sie bedenken, welch ungeheuer Bedeutungsvolles damit gesagt ist, dann werden Sie ermessen, mit welchem Ernst, mit welcher innerlichen Festigkeit jene Seelenverfassung begründet werden muß, die Anthroposophie zu ihrem Vorstellungsinhalt machen will.

Durchgesehen von
ADOLF ARENSON
CANNSTATT

++++++++++